

Thomas Rahlf: Getreide in der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte vom 16. bis 18. Jahrhundert. Das Beispiel Köln im regionalen Vergleich (Kleine Schriften zur Regional und Landeskunde 3), Trier, Auenthal Verlag, 1996, 170 S.

Die in Trier angefertigte Magisterarbeit beschäftigt sich mit dem von D. Ebeling und F. Irsigler herausgegebenen Daten zu Getreideumsatz, zu Getreide- und Brotpreisen in Köln in den Jahren 1368-1797. Dabei stellt Vf. fest, daß sich kein repräsentativer Jahresdurchschnittsverbrauch angeben lasse. Alle Schätzungen, die sich auf Umsatzreihen bezögen, seien mit hohen Ungenauigkeiten behaftet. Man wisse nichts über die Ausmahlung des Getreides, die Feuchtigkeit oder sonstige Beschaffenheit des Kornes. Daher ließen sich auch keine Aussagen über die Nachfrageelastizität von Getreide machen. Es sei kaum möglich zu sagen, wie ein Haushalt auf Getreideverknappung oder -teuerung reagiert habe. Es sei nicht einmal erlaubt, Volumenangaben mit Hilfe eines festen Faktors in Gewichtsangaben umzurechnen. Die Abweichungen seien viel zu groß. Man müßte jeweils im Einzelfall wissen, wieviel Kilogramm Mehl aus einem Liter Getreide ausgemahlen worden sei. Die vom Vf. eindringlich hervorgehobenen Einschränkungen haben Auswirkungen auf die Aussagekraft von Untersuchungen zum Lebensstandart von mittelalterlichen und neuzeitlichen Haushalten in Köln und

andernorts. Denn unterstellt, daß die Annahmen des Vf. zutreffen, bergen die erhaltenen Zahlen der überlieferten Getreidepreise zu viele und zu große Unsicherheitsfaktoren, als daß sich Rückschlüsse auf das Konsumverhalten von Einzelhaushalten oder sozialen Gruppen ziehen ließen. Vf. setzt nicht nur in diesen gewiß wichtigen Bereichen Fragezeichen. Er macht auch deutlich, daß die Kölner Getreidepreisreihen und Angaben zu Umsatzmengen nicht den gesamten Getreidemarkt widerspiegeln, sondern, daß erhebliche Mengen umgesetzt wurden, ohne daß sie von der Stadt oder ihren Beauftragten erfaßt worden wären. Er bezweifelt daher einen Strukturwandel der monatlichen Verteilung vom Winter in den Sommer vom 16. - 18. Jahrhundert, wie anhand der überlieferten Daten unterstellt worden ist. Saisonale Schwankungen mißt Vf. kaum große Bedeutung bei. In der Regel sei das Getreide nach der Ernte billiger geworden, jedoch nur in geringem Maße. Für die Bevölkerung seien jedenfalls Schwankungen infolge von schlechten Ernten, möglicherweise mehrerer Jahre hintereinander, die zu einem nachhaltigen Preisanstieg geführt hätten, bedeutungsvoller gewesen. Die Arbeit besticht durch ihre vorsichtige Deutung der Preis- und Mengenreihen und weist nachdrücklich auf die Unsicherheiten und die Gefahren einer vorschnellen Interpretation hin. Gerade die Unsicherheiten, die bei den Umrechnungen und Untersuchungen meist beiseite gelassen worden sind, gilt es in Zukunft stärker zu beachten und in Rechnung zu stellen. Ob man deshalb jedoch auf jede Umrechnung und deren Anwendung zur Darstellung von Lebensstandards einzelner Haushalte oder Gruppen wird verzichten müssen, bleibt abzuwarten. Jedenfalls ist es Vf. gelungen, den Aussagewert mancher Darstellung aufgrund der Preis- oder Mengenreihen zu erschüttern. Er zwingt zu erneutem Nachdenken über Methoden zur Auswertung des vorhandenen Zahlenmaterials.

*Klaus Militzer, Köln*